

lichen Erbauungsreden. Obwohl häufig an Texte aus Sonn- und Festtags-evangelien anlehnd und damit dem christlichen Festkreis eingegliedert, beschäftigen sie sich doch kaum mit den praktischen Grundwahrheiten oder mit den nächstliegenden Momenten der evangelischen Erzählung, sondern gehen fast ausnahmslos von Gott, dem letzten Ziel und Ende des Menschen, unmittelbar zu Gegenständen und Fragen über, welche dem Er-nignungsweg, der höchsten Stufe der Ascese, angehören, oder heben unmittelbar damit an. „Wenn ich predige,“ sagt er selbst (Pfeiffer 91), „so pflege ich zu sprechen von Abgeschiedenheit und daß der Mensch lebzig werde seiner selbst und aller Dinge. Zum andern Male, daß man wieder eingebilbet werde in das einfältige Gut, das Gott ist. Zum dritten Male, daß man gebente der großen Edelkeit, die Gott an die Seele gelegt hat, daß der Mensch damit komme in ein Wunder zu Gott. Zum vierten Male von göttlicher Natur Lauterkeit, was Klarheit an göttlicher Natur sei, das ist unaussprechlich.“ Um diese vier Hauptpunkte bewegen sich alle seine Vorträge. Es sind philosophische Katechesen, die sich sachlich vorwiegend an den Verstand wenden, Unterichte über das Göttliche, welche das ganze gewöhnliche geistliche Leben und dessen Uebungen voraussetzen oder nur ganz allgemein berühren, um gleichsam schon der Visio beatifica voranzueilen und das Leben und Wesen Gottes in sich der Seele so nahe als möglich zu rücken. Eckhart flieht nicht bloß die sündige Welt, sondern zieht sich von dem äußern Walten und Wirken Gottes in die Tiefen der Gottheit zurück, um auch hier nicht die Attribute, sondern den eigentlichen Wesenskern und seine innersten Beziehungen zur Menschenseele zu betrachten. Dieß gibt der Predigtammlung eine gewisse Eintönigkeit, welche jedoch durch die Form gemildert wird. An den Willen wird selten appellirt, keine praktische These aufgestellt, als etwa die ganz allgemeine, sich von allem Creatürlichen ledig zu machen. Alle rhetorische Kunst, alle Leidenschaft, alle kräftigen oratorischen Mittel fallen von selbst weg. Die Vorträge sind von seltener Kürze, zwei bis drei Seiten, oft nur eine, die Form knapp, der Stil höchst einfach, die Sprache aber überaus rein, schön, reich, gemüthlich, zum Herzen redend, ein Muster schlichter, treuerziger Prosa. Ungeluchte Bilder und Vergleiche, Citate aus der Bibel, den Vätern, den Theologen und wohl auch ungläubigen Philosophen (Seneca, Avicenna u. s. w.), einfache Redefiguren, wie die der Frage, des Einwurfs, des kurzen Dialogs u. s. w., beleben in anmuthigster Weise seine Auseinandersetzungen, helfen über dunklere Stellen hinaus und rücken den bekannten Stoff wieder in neue Beleuchtung. II. Eckharts Tractate tragen wesentlich dasselbe Gepräge, wie seine Predigten, nur daß seine Lieblingsstoffe darin etwas ausführlicher, wohl auch überschwänglicher behandelt werden. Auch hier zieht er sich von der sichtbaren Welt- und Gesellschaftsordnung auf die Betrachtung Gottes und

der Seele zurück. Die Seele mit ihren Fähigkeiten, Gaben und ihrer innern Thätigkeit, und Gottes immanentes Leben — das ist seine Welt. Auffassung, Stil und Sprache sind von jener der Predigten nicht verschieden. Pfeiffer hat 18 derselben zusammengebracht: 1. Von den XII nutzen unsers herren Iohannes; 2. Von der edelkeit der sêle; 3. Von der sêle werdikeit und eigenschaft; 4. Von dem adel der sêle; 5. Daz buoch der göttlichen troestunge; 6. Daz ist schwester Katrei, meister Ekehartes tochter von Strazbure (nach Denifle nicht ächt, sondern eine begharbische Leidenzschrift); 7. Die zeichen eines wahrhaften grundes; 8. Von der geburt des ewigen wortes in der sêle; 9. Von der abgescheidenheit; 10. Von armuot des geistes; 11. Von der übervart der gotheit; 12. Von dem überschalle; 13. Von dem anflusse des Vater; 14. Vom innern Leben Gottes und der Seele in ihm; 15. (Ueber die heilige Dreifaltigkeit); 16. Von dem zorne der sêle; 17. Die rede der underscheidunge (verschiedene ascetische Unterweisungen aus der Zeit, da Eckhart Prior in Erfurt war, seine früheste bekannte Schrift); 18. Die glos über das ewangelium S. Johannis. III. Die Sprüche Eckharts bewegen sich um dieselben Gegenstände wie die Predigten und Tractate, und fassen seine Lieblingsideen meist sehr kurz und treffend zusammen.

Eckharts gesammte philosophische und theologische Doctrin ist in keinem seiner Tractate einheitlich entwickelt; wir besitzen sie nur bruchstückweise in seinen kleinen Schriften, und er bildet hierdurch allerdings einen Gegensatz zu den großen Meistern der Scholastik, welche auch in ihren Einzelforschungen stets auf systematische Gliederung des gesammten Wissens hinarbeiteten und sich hierdurch vor Einseitigkeiten behüteten. Diese, von Methode und Form der Scholastik abweichende, fragmentarische und aphoristische Behandlung der Theologie und Philosophie, ihre vorwiegend theosophische und spiritualistische Richtung, die Umgehung fast aller Fragen, in welchen sich die kirchliche Lehre scharf dogmatisch gegen die Hauptirrthümer der Neuzeit abgrenzt, haben wohl am meisten dazu beigetragen, Eckhart bei allen Gegnern der Scholastik beliebt zu machen, und sie veranlaßt, ihn als den größten deutschen Denker, den Vorläufer Luthers und der neuern deutschen Philosophen zu verherrlichen. Dieses zweideutige Lob verdient er jedoch nicht. „Mit Aristoteles und der an ihn sich anschließenden Richtung der Scholastik genau vertraut, tritt er der Wissenschaft seiner Zeit keineswegs feindselig gegenüber; nur ihre Form streift er für seine Zwecke vielfach ab, und ihren wahren Sinn will er aufdecken“ (Ueberweg, Laffon). Wie er sein reiches Wissen und seine philosophische Schulung der in seinem Orden so treu gepflegten Scholastik dankte, hat er auch, wenn gleich nicht ausnahmslos, die Psychologie, die Theodicee, die Kosmologie, die Tri-